Sidra Lech-Lecha, 13. Cheschwan 5787
Toralesung: B[e]reschit (1BM) 14, 1 – 15,21; Haftara: Jeschaja 40:27 - 41:16
23.10.2026 18.45 Ma'ariw l[e]Schabbat
24.10.2026 10.00 Schacharit l[e]Schabbat. Bat Mizwa Liël Zinniker

Youtube-Link für die Übertragung am Samstag, 24.10.2026:
https://youtube.com/live/LhqPql8W6lA?feature=share

Ich muss zugeben, dass die Kabbala nie zu den Bereichen des jüdischen Denkens gehört hat, mit denen ich mich besonders verbunden fühle. Es gibt andere Quellen und Interpretationen unserer Tradition, mit denen ich mich häufiger beschäftige. Doch gerade die Vielfalt der Stimmen ist einer der grossen Reichtümer des Judentums. Wir müssen nicht mit allen einverstanden sein, um in ihnen Gedanken zu entdecken, die uns zum Nachdenken anregen.

Diese Woche bin ich beim Studium der Paraschat Lech-Lecha auf einen Kommentar im Zohar gestossen, den ich besonders interessant fand.

Die Parascha beginnt mit einem der bekanntesten Aufrufe der Tora:

לֶךְ־לְךָ מֵאַרְצְךָ וּמִמּוֹלַדְתְּךָ וּמִבֵּית אָבִיךָ אֶל־הָאָרֶץ אֲשֶׁר אַרְאֶךָּ

«Geh aus deinem Land, aus deiner Heimat und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde.» (Bereschit 12,1)

Gewöhnlich verstehen wir diese Worte als den Beginn von Abrahams Weg. Gott ruft ihn, Abraham hört auf diesen Ruf und macht sich auf den Weg. Der Zohar eröffnet uns jedoch eine andere Perspektive: Noch bevor Abraham diesen Ruf erhält, befindet er sich bereits auf einer intensiven Suche.

Im *Zohar, Lech Lecha 5:22–26 (I, 78a)* finden wir eine bemerkenswerte Beschreibung:

קוּדְשָׁא בְּרִיךְ הוּא יָהִיב לֵיהּ לְאַבְרָהָם רוּחָא דְחָכְמְתָא

«Der Heilige, gepriesen sei er, verlieh Abraham einen Geist der Weisheit.»

Der Text beschreibt, wie Abraham die verschiedenen Regionen der Welt und die geistigen Kräfte erforscht, die nach der mystischen Vorstellung des Zohar über sie herrschen.

Besonders interessant ist dabei die Sprache, mit der diese Suche beschrieben wird. Drei aramäische Verben begegnen uns immer wieder: אַשְׁגַּח (*aschgach*), beobachten und untersuchen; תְּקִיל (*takil*), wiegen und abwägen; und צָרִיף (*tzarif*), prüfen und auf die Probe stellen.

Abraham beobachtet, vergleicht, wägt ab und untersucht erneut. Er gibt sich nicht mit dem ersten Eindruck zufrieden. Er versucht zu verstehen, was vor ihm liegt, und nutzt dafür die Möglichkeiten seines Verstandes.

Das ist ein Bild von Abraham, das wir nicht immer vor Augen haben. Er erscheint nicht nur als der Mensch, der Gottes Stimme hört und seinem Ruf folgt, sondern auch als jemand, der forscht, Fragen stellt und die Welt verstehen möchte.

Doch irgendwann stösst seine Suche an eine Grenze. Abraham erreicht das, was der Zohar als Mittelpunkt der bewohnten Welt beschreibt. Dort begegnet er einer geistigen Kraft, die er mit seinen bisherigen Mitteln nicht erfassen kann.

Der Text sagt: תְּקִיל כַּמָּה זִמְנִין «Er wog immer wieder ab.»

Abraham gibt nicht auf. Doch trotz aller Bemühungen gelingt es ihm nicht, das zu verstehen, was vor ihm liegt. Der Zohar verbindet diese Erfahrung mit seiner Ankunft in Charan, wo er zunächst bleibt (Bereschit 11,31).

In der Fortsetzung des Kommentars erklärt der Zohar, dass Gott Abrahams tiefen Wunsch nach Erkenntnis wahrnimmt und sich ihm daraufhin mit den Worten *Lech-Lecha* offenbart.

Der göttliche Ruf kommt also nicht erst, nachdem Abraham alle Antworten gefunden hat. Er erreicht ihn, während seine Suche noch nicht abgeschlossen ist.

Diese Interpretation lädt uns ein, über unser eigenes Verhältnis zu Wissen und Glauben nachzudenken.

Oft stellen wir uns beides als Gegensätze vor. Als würde Glauben bedeuten, keine Fragen mehr zu stellen, oder als wären Forschen und Hinterfragen Zeichen eines schwachen Glaubens.

Doch der Abraham des Zohar passt nicht in dieses Bild. Seine spirituelle Suche beginnt gerade mit dem Gebrauch seines Verstandes. Er hört nicht auf zu denken, um sich Gott zu nähern. Im Gegenteil: Sein Wunsch zu verstehen ist Teil dieser Annäherung.

Gleichzeitig erkennt er, dass auch sein Wissen Grenzen hat.

Das bedeutet nicht, dass wir auf die Vernunft verzichten oder Erklärungen akzeptieren sollten, nur weil wir sie nicht widerlegen können. Es bedeutet, anzuerkennen, dass unser Verständnis der Welt, so umfassend es auch sein mag, niemals vollständig ist.

Dieser Gedanke reicht weit über den religiösen Bereich hinaus.

Auch in unseren Beziehungen zu anderen Menschen, bei unseren Entscheidungen und in der Art, wie wir Ereignisse beurteilen, sind wir oft überzeugt, eine Situation vollständig zu verstehen. Dabei kann es immer eine Perspektive geben, die wir noch nicht berücksichtigt haben, oder eine Erfahrung, die wir nicht kennen.

Diese Möglichkeit anzuerkennen, schwächt unsere Überzeugungen nicht. Sie kann uns vielmehr helfen, sie gründlicher zu hinterfragen.

Intellektuelle Bescheidenheit bedeutet nicht, auf die Suche nach Antworten zu verzichten. Sie bedeutet, zu erkennen, dass unsere Antworten nicht alle Fragen erschöpfen.

Darin liegt für mich eine der wichtigsten Lehren dieses Kommentars aus dem Zohar.

Abraham erhält den göttlichen Ruf nicht, weil er alle Geheimnisse der Welt erklären konnte. Ebenso wenig, weil er aufgehört hätte, nach Erkenntnis zu suchen. Sein Weg beginnt nach einer aufrichtigen, intensiven und noch unvollendeten Suche.

Wir müssen nicht immer alle Antworten kennen, bevor wir einen neuen Lebensabschnitt beginnen. Entscheidend ist es, unsere Neugier zu bewahren, die Grenzen unseres Wissens anzuerkennen und den Mut zu finden, weiterzugehen.

Abraham beginnt seinen Weg nicht, weil er bereits alles versteht. Er macht sich auf den Weg - im Bewusstsein, dass es noch vieles zu entdecken gibt.

Schabbat Schalom
Rabbiner Eli Carvajal